

THOMAS MEYER

FLOSKELN DER FEIGHEIT

ERST ZEIGEN SICH DIE LEUTE INTERESSIERT, DANN HÖRT MAN NIE MEHR VON IHNEN. DABEI WÄRE EIN EHRliches NEIN ZWAR HART, ABER AUFRICHTIG.

EIN BEKANNTER sucht einen Nachmieter für sein Büro. Fassungslos erzählt er mir von all den Leuten, die vorbeigekommen seien, sich die Räumlichkeiten hätten zeigen lassen und schliesslich versprochen hätten, sich innerhalb Tagesfrist zu melden – und dann gar nichts mehr von sich hören liessen. Derweil berichtet eine Freundin empört von dem tollen Typen, mit dem sie ein Date gehabt habe und der ihr zum Abschied gesagt habe, er würde sie gern wiedersehen – was nun geschlagene vier Tage her sei. Beide sind sich einig: Man habe sie enorm unhöflich behandelt.

SIE SIND SICH AUCH EINIG, was den lächerlich geringen Aufwand anbelangt, mit dem solcherlei zu vermeiden gewesen wäre. Sie sagen, was alle Enttäuschten sagen: «Man könnte doch ...» (Man könnte doch kurz anrufen ... ein Mail schreiben ... sofort sagen, dass man nicht interessiert sei etc.) Und natürlich tragen sie ihre Beschwerde im Tonfall und mit Entschlossenheit vor, als würden sie ihr allfälliges Desinteresse jeweils offen und ehrlich mitteilen.

HIER WIRKEN GLEICH mehrere faszinierende Mechanismen. Erstens das stets glanzvolle Selbstbild, das einem immer

wieder versichert, der bessere, edlere Mensch zu sein und sich zu jeder Zeit beispielhaft zu verhalten. Zweitens können inhaltlich zusichernde Aussagen wie etwa «Ich melde mich», «Bis bald» oder «Wir sehen uns» durchaus ihr exaktes Gegenteil bedeuten. Und drittens sind diese Floskeln gar nicht unbedingt so unhöflich, wie es den Anschein machen könnte. Denn auch wenn sie in vielen Fällen aus purer Feigheit vorgetragen werden, spielt oft auch der Versuch mit, sein Gegenüber nicht damit brüskieren zu wollen, dass man schlicht nicht interessiert ist, was im Falle der unerwünschten Partnerschaft noch die weitaus härtere Wahrheit darstellt als das Missfallen am Büro. Im Grunde handelt es sich um ein einfühlsames oder zumindest schonungsvolles, letztlich aber auch ein fragwürdiges Verhalten, denn Schonung erzeugt Hoffnung, wo keine berechtigt ist.

DAS HEISST, wer sich darüber aufregt, dass andere zu bequem oder memmenhaft seien, ehrlich ihre Meinung zu sagen, sollte sich die Frage stellen, ob er selbst es denn jedes Mal so halte. Und wer «Vielleicht» sagt, wo er «Nein» meint, muss sich bewusst sein, dass er damit dem Gegenüber letztlich nur kurzfristig einen Gefallen tut.



THOMAS MEYER, 40, IST MIT SEINEM ZWEITEN ROMAN «RECHNUNG ÜBER MEINE DUKATEN» (SALIS) DIESEN WINTER AUF LESEREISE.
herrmeyer.ch, salisverlag.com

DRUCKFRISCH



KLON NR. 6

Im Jahr 2060 sind Klone als Hauspersonal trendy. Der Historiker Mercier gewinnt bei einer Tombola einen sanftmütigen Hitlerklon,

vom Nachbarn übernimmt er eine Marilyn-Monroe-Kopie. Damit fängt die Satire des Starautors, der sich hinter einem Pseudonym verbirgt, erst an. Was folgt, ist Irrwitz und Tief Sinn. Sehr gewagt – und geglückt.

François Saintonge, «Dolfi und Marilyn», Carl's Books

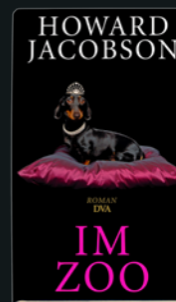


VERFOLGT

Ein harmloser Flirt wird dem erfolgreichen Journalisten Samuel Bach zum Verhängnis: Er wird den Fremden nicht mehr los. Der Schweizer

Mirko Beetschen beschreibt die Szenarien so präzise, dass man sie wie in einem Film vor sich sieht, sofort in das Leben des Protagonisten eintaucht und den Entwicklungen im Erstling atemlos folgt.

Mirko Beetschen, «Schattenbruder», Bilgerverlag



BEGIERDE

Ein Roman über einen Romancier mit Schreibstau und Triebüberdruck? Nein danke! Ausser er stammt von dem britischen Booker-Prize-Träger

Howard Jacobson. Dieser lässt sein Alter Ego, einen Erfolgsautor in der englischen Provinz, aufs Köstlichste leiden: an den Frauen, am Älterwerden, an masturbierenden Affen, vor allem aber an all den Nichtlesern. Ein Macho-Buch für Frauen!

Howard Jacobson, «Im Zoo», DVA